JOSEPH JURT

Die Debatte um Bourdieus Kritik an der Qualität des
Fernsehens, die informelle Zensur und die Ökonomie
der Medienkultur

Joseph Jurt

Die Debatte um Bourdieus Kritik an der Qualität des Fernsehens, die informelle Zensur und die Ökonomie der Medienkultur

Als Pierre Bourdieu 1996 das kleine Büchlein *Sur la télévision* veröffentlichte – schon zwei Jahre später folgte die deutsche Ausgabe –, da stieß diese Publikation unmittelbar auf große Resonanz. Bereits im ersten Jahr wurden 80.000 Exemplare verkauft.¹ Das internationale Echo war ebenfalls erstaunlich stark. *Sur la télévision* ist bis heute die am meisten übersetzte Buchpublikation Bourdieus; sie wurde in 27 Sprachen übertragen, gefolgt von *La domination masculine* (20 Übersetzungen), *Raisons pratiques* (17), *Les Règles de l'art* (17)² – alles Bücher, die in den 1990er Jahren geschrieben wurden, als Bourdieu nicht mehr allein als wichtiger Soziologe, sondern als Denker von internationalem Format ‚global thinker‘ wahrgenommen wurde. Nach 1996, dem Erscheinungsjahr von *Sur la télévision*, verdoppelte sich die Anzahl der übersetzten Bücher des Soziologen. Die Schrift *Sur la télévision* stieß in Frankreich unmittelbar auf große Resonanz; die bekanntesten französischen Journalisten reagierten, wie Bourdieu im Nachwort zur deutschen Ausgabe schreibt, mit außerordentlicher Heftigkeit; die Schrift war „Gegenstand einer breiten Kontroverse, in die alle Berühmtheiten der französischen Tages- und Wochenpresse wie auch des Fernsehens über Monate hinweg – solange das Buch an der Spitze der Bestsellerlisten lag – eingriffen.“³

Wenn die Schrift in der Presse und beim Fernsehen eine intensive Debatte auslöste, und über die Übersetzungen eine erstaunliche internationale Resonanz erfuhr, so gibt es doch bis heute relativ wenige wissenschaftliche Studien zum Thema ‚Bourdieu und die Medien‘. In dem 2009 von Boike Rehbein und Gerhard

1 Vgl. Vincent Goulet: „Pierre Bourdieu et la télévision“. In: *Rencontres avec Pierre Bourdieu*. Hg. v. Gérard Mauger. Bellecombe-en-Bauges 2005, S. 655–671, hier S. 666.

2 Vgl. Gisèle Sapiro u. Mauricio Bustamante: „Translation as a measure of international consecration. Mapping the world distribution of Bourdieu's books in translation“. In: *Sociologica. Italian Journal of sociology online* 2–3 (2009). URL: <http://www.sociologica.mulino.it/doi/10.2383/31374> (Stand: 16.1.2011).

3 Pierre Bourdieu: *Über das Fernsehen*. Frankfurt a.M. 1998, S. 129. Zu dieser ganzen Debatte siehe auch Patrick Champagne: „Sur la médiatisation du champ intellectuel. A propos *Sur la télévision* de Pierre Bourdieu“. In: *Pierre Bourdieu, sociologue*. Hg. v. Louis Pinto, Gisèle Sapiro u. Patrick Champagne. Paris 2004, S. 431–457.

Fröhlich herausgegebenen *Bourdieu-Handbuch*⁴ gibt es keinen Hinweis auf Bourdieu und die Medien, auf das journalistische Feld, das Fernsehen; das gilt ebenfalls für den 2008 erschienenen Sammelband *Nach Bourdieu. Visualität, Kunst, Politik*.⁵ In Frankreich wurde ein Kolloquium zum Thema ‚Pierre Bourdieu und die Medien‘ organisiert, dessen Beiträge vorliegen.⁶ Rodney Benson und Eric Neveu verdanken wir einen englischsprachigen Sammelband zum Konzept des journalistischen Feldes bei Bourdieu.⁷ Die Medienwissenschaftler äußerten sich aber zumeist, wenn sie sich äußerten, mit Vorbehalten oder offener Skepsis zur Schrift Bourdieus über das Fernsehen. Sie betrachten den Diskurs über die Medien als ihre Domäne und beanspruchen eine spezifische Kompetenz auf der Basis ihrer Untersuchungen und Studien. Bourdieu erscheint da als Eindringling, der nun ‚ihr Gebiet‘ – endlich – auch entdeckt habe. So schreiben Andreas Dörner und Ludgera Vogt, das Fernsehen sei zu einem Leitmedium der Gesellschaft geworden, das Alltagsleben der meisten Bürger bestimme. Angesichts dieser Tatsache sei es nicht überraschend, wenn sich Bourdieu diesem Medium zuwende, „wenn auch vergleichsweise spät“.⁸

Auch der französische Medienspezialist Dominique Wolton kommt auf die Tradition der Medienreflexion in Frankreich zurück. In den 1960er Jahren hätten Wissenschaftler wie Edgar Morin, Roland Barthes, Georges Friedmann, Robert Escarpit sich dem Thema der Kommunikation gewidmet und entgegen der These der Frankfurter Schule in den Massenmedien nicht nur ein Instrument der Entfremdung, sondern auch der Demokratie gesehen. Nach 1968 habe man gemäß einem marxistischen Denkmuster darin ein Machtmittel der herrschenden Klasse gesehen. Nachdem nun Bourdieu in den 1990er Jahren das Feld der Kommunikation auch entdeckt habe, habe er die marxistischen Stereotype wieder aufgegrif-

4 *Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. v. Gerhard Fröhlich u. Boike Rehbein. Stuttgart 2009.

5 *Nach Bourdieu. Visualität, Kunst, Politik*. Hg. v. Béatrice von Bismarck, Therese Kaufmann u. Ulf Wuggenig. Wien 2008.

6 *Pierre Bourdieu et les médias: Huitièmes Rencontres*. INA-Sorbonne, 15 mars 2003. Hg. v. Emmanuel Hoog. Paris 2004.

7 Rodney Benson u. Erik Neveu: *Bourdieu and the journalistic field*. Cambridge 2005.

8 Andreas Dörner u. Ludgera Vogt: „Medien zwischen Struktur und Handlung. Zum Strukturterminismus in Bourdieus Kulturtheorie und mögliche Alternativen“. In: *Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart*. Hg. v. Markus Joch, York-Gothart Mix u. Norbert Christian Wolf. Tübingen 2009, S. 253–268, hier S. 260. Siehe dazu überdies Jürgen E. Müller: „Zur (inter)medialen Praxis des Fernsehens. Mediale Felder, Macht, symbolisch-materielle Güter und Habitus – oder Bourdieu re-visited“. In: *Der neue Wettstreit der Künste. Legitimation und Dominanz im Zeichen der Intermedialität*. Hg. v. Uta Degner u. Norbert Christian Wolf. Bielefeld 2010, S. 127–143.

fen. Seine simplifizierenden Thesen hätte er zu einem Augenblick entwickelt, in dem andere eine kritische Sichtweise der Kommunikation darlegten; so etwa Philippe Breton, Armand Mattelart, Régis Débray und natürlich er selber, Dominique Wolton. Aber Bourdieu erkenne alles, was andere vor ihm oder parallel zu ihm geschrieben hätten.⁹ Bei seiner Feststellung der Komplizenschaft der Journalisten mit den Eliten habe Bourdieu offene Türen eingerannt. Auch in den Augen von Florian Rötzer ist Bourdieus Fernsehkritik „ebenso einleuchtend wie bekannt“. Er schreibt weiter: „Der Ansatz ist nicht neu. Aber vielleicht ist das Bourdieu auch gar nicht wichtig, denn Neuheit ist kein Kriterium der Wahrheit, sondern nur ein Selektionskriterium der Aufmerksamkeit.“¹⁰

Auch Cyril Lemieux thematisiert in seinem Beitrag über Bourdieu und die Medien dieses Hauptthema. Bourdieu habe sich erst dann mit den Medien und den Journalisten beschäftigt, als er selber über eine neue Medien-Aura verfügte,¹¹ und zwar mit dem programmatischen Text *L'empire du journalisme (Im Banne des Journalismus)* in seiner Zeitschrift *Actes de la recherche en sciences sociales* 1994 und dann eben in seiner Schrift *Sur la télévision*.¹² Wenn Bourdieu relativ spät die Medien als solche thematisierte, so wandte er sich doch früh der Gruppe der Journalisten zu. Seit den 1970er Jahren finden sich, so Gilles Bastin, in seinem Werk im Rahmen seiner Soziologie der Intellektuellen Hinweise auf den Journalismus, dem er ein immer stärkeres Gewicht zuwies.¹³

9 Vgl. „Une critique de la critique: Bourdieu et les médias. Entretien avec Dominique Wolton“. In: *Sciences humaines*, Sondernummer 15 (2012), L'oeuvre de Pierre Bourdieu. URL: http://www.scienceshumaines.com/une-critique-de-la-critique-bourdieu-et-les-medias-entretien-avec-dominique-wolton_fr_14213.html (Stand: 19.4.2012). Zuerst abgedruckt in Sondernummer 1 (2002), L'oeuvre de Pierre Bourdieu.

10 Florian Rötzer: „Der Soziologe Pierre Bourdieu sieht im Fernsehen eine große Gefahr“. In: *Telepolis* v. 3.4.1998. URL: <http://www.heise.de/bin/tp/issue/r4/download.cgi?artikelnr=2309&pfad=/tp/r4/artikel/2/2309> (Stand: 16.1.2011).

11 Auch nach Dominique Wolton (vgl. *une critique de la critique*) ist Bourdieu seit seinem politischen Engagement für die Streikenden im Winter 1995 von den Medien gut behandelt worden. Er habe sich selber auf seinen ‚Opfer‘-Status gestützt, als ein Soziologe, der wegen seiner Analyse der sozialen Bewegungen unterdrückt worden sei.

12 Vgl. Cyril Lemieux: „Médias: une préoccupation tardive“. In: *Les Inrockuptibles* 323 v. 29.1.–4.2.2002, S. 13f.

13 Vgl. Gilles Bastin: „Ein Objekt, das sich verweigert: der Journalismus in der Soziologie Pierre Bourdieus. Einige Bemerkungen über das journalistische Feld“. In: *Publizistik* 48 (2003) H. 3, S. 258–259. Zu den gesamten Interventionen Bourdieus zum Medien-Feld siehe auch: „Pierre Bourdieu et le champ médiatique: repères bibliographiques“. In: *Acrimed. Observatoire des médias* v. 18.2.2005. URL: <http://www.acrimed.org/article1920.html> (Stand: 21.3.2012). Über Bourdieus Auftritte im Fernsehen als Fachmann seit den 1970er Jahren, meistens in Kultursendungen spätabends, informiert sehr gut Goulet: *Pierre Bourdieu et la télévision*, S. 656–661.

Die Schrift *Sur la télévision* existierte zuerst in Form von zwei Fernsehsendungen, die Gilles L'Hôte im Collège de France 1996 zum Thema des Fernsehens aufnahm, die erste unter dem Titel *Sur la télévision*, die zweite unter *Le champ journalistique et la télévision*; die beiden Sendungen wurden auf dem Kabelkanal ‚Paris première‘ am 19. und 26. Mai 1996 im Spätabendprogramm um 0.50 Uhr im Rahmen der Reihe *Le canal du savoir* ausgestrahlt. Das Collège de France verfügt über fünf Stunden Sendezeit am *Canal du savoir* für die Ausstrahlung von Vorlesungen. Die beiden Vorträge wurden zu einer sehr späten Sendezeit ausgestrahlt auf einem eher marginalen Kanal, dem 1986 vom Pariser Bürgermeisteramt gegründeten Kanal ‚Paris première‘, der sich durch eine starke kulturelle Ausrichtung auszeichnet. Dass Bourdieu hier das Forum des Fernsehens wählte, um mit diesem Medium aus kritischer und aufklärerischer Perspektive abzurechnen, offenbart nach Dörner und Vogt eine paradoxe Eigenart seines Diskurses, die in mancher Hinsicht typisch sei für die sich als ‚kritisch‘ verstehende Theorie seit Karl Marx:

Ungeachtet aller tendenziell deterministischen Diagnosen der Gesellschaft setzt man doch auf die Kraft der Aufklärung, auf die Möglichkeit, über eine Änderung der Perspektiven auch eine Veränderung der Verhältnisse bewirken zu können.¹⁴

Das ist natürlich ein typischer Zirkelschluss. Zuerst postuliert man die These des tendenziellen Determinismus beim Soziologen und bezeichnet dann die Interventionen, die auf der Überzeugung fußen, eine Veränderung sei möglich, als ‚paradox‘.

Zudem geht es hier nicht um das Forum Fernsehen. Die Vorträge wurden, wie gesagt, im Rahmen einer Reihe von Vorlesungen am Collège de France produziert und dann bloß auf dem Fernseh-Kanal ausgestrahlt. Die Form ist die des Vortrags als einer Lehrtätigkeit; die Ästhetik der Aufnahme gehorcht möglichst wenig der televisionären Ästhetik, die über die Bildregie visuelle Aspekte in den Vordergrund schiebt, die die verbale Botschaft überlagern können. Hier soll eine starre Kamera möglichst wenig vom Wort ablenken. Das Fernsehen ist auf seinen Status als Medium, als Vehikel einer verbalen Botschaft reduziert. Bourdieu erklärt in der Vorbemerkung seiner Schrift die Wahl dieses Mediums: die Intention, „über die übliche Hörerschaft des ‚Collège de France‘ hinaus eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen.“¹⁵ Er hatte diese Vorträge bewusst als ‚Interventions‘ konzipiert (die

¹⁴ Dörner u. Vogt: *Medien*, S. 260.

¹⁵ Bourdieu: *Über das Fernsehen*, S. 9. Die Vorträge wurden dann auch in der Form von zwei Kassetten und als DVD im Handel vertrieben. *Sur la télévision* und *Le champ journalistique et la télévision* (Collège de France/ CNRS, VHS, 1996) und *La télévision* (mit beiden Sendungen als DVD, Doriane Films, 1996).

Übersetzung ‚Eingriff‘ in der deutschen Version scheint mir nicht so passend zu sein). ‚Interventionen‘ gehören in seinen Augen einer spezifischen Gattung an, die sich an ein breiteres Publikum richtet und sich von der wissenschaftlichen Arbeit mit ihrer relativ abstrakten Diktion mit Fußnoten und Tabellen unterscheidet. In dieser Gattung ging es darum, „mich so auszudrücken, dass jedermann mich verstehen konnte.“¹⁶ Das habe, so stellt er im Nachhinein fest, in mehr als einem Fall „zu Vereinfachungen oder approximativen Ausführungen“ geführt.¹⁷

Bourdieu lehnte die ‚Intervention‘ im Fernsehen nicht generell ab, knüpfte diese aber an bestimmte Bedingungen; es könne nicht darum gehen, dort aufzutreten, „um sich zu zeigen und gesehen zu werden“, sondern es müsse um die Sache gehen, die man einer breiteren Öffentlichkeit vermitteln wolle:

Geht das, was ich zu sagen habe, jeden an? Bin ich bereit, meine Rede formal so zu gestalten, dass alle sie verstehen? [...] Eine Aufgabe gerade der Forscher und Wissenschaftler – und vor allem der Sozialwissenschaftler – besteht darin, die Erträge ihrer Forschung allen zugänglich zu machen.¹⁸

Diese spezifische Form – ‚Interventionen‘ an ein breiteres Publikum gerichtet und in einer einfacheren Diktion – findet sich bei Bourdieu nicht erst in seiner sogenannten engagierten Phase nach 1995, sondern schon seit den 1960er Jahren, als er sich auch der Foren generalistischer Zeitschriften wie *Les Temps modernes* oder *Esprit* bediente oder die Plattform der Tagespresse (beispielsweise *Libération* und *Le Monde*) nutzte. Diese ‚Interventionen‘ sind seit 2002 in einem Sammelband greifbar.¹⁹ Gleichzeitig wollte er in dieser ‚Intervention‘ „im Unterschied von und im Gegensatz zu dem, was sonst im Fernsehen gang und gäbe ist“ auf alle formalen Spielereien bei Bildeinstellung oder Aufnahmetechnik verzichten; im Zentrum sollte das gesprochene Wort stehen, die Linie argumentierender Beweisführung. Das war bewusst als Kontrast und implizite Kritik am Fernsehen gedacht. Die Selbstbehauptung des analytischen und kritischen Diskurses war gewollt, wenn sie auch nicht der gängigen Fernsehästhetik entsprach und bisweilen „die pedantischen und schwerfälligen, didaktischen und dogmatischen Züge einer professoralen Vorlesung“ annahm.²⁰

16 Ebd., S. 11.

17 Ebd.

18 Ebd., S. 18.

19 Pierre Bourdieu: *Interventions, 1961–2001. Science sociale et action politique*. Hg. u. kommentiert v. Franck Poupeau u. Thierry Discepolo. Marseille 2002. Auf Deutsch erschien die Ausgabe in vier Bänden: Bd. 1 1961–1980, Bd. 2 1975–1990, Bd. 3 1988–1995, Bd. 4 1995–2001. Hamburg 2003/2004.

20 Bourdieu: *Über das Fernsehen*, S. 11.

Rötzer sieht in dieser Widerstands-Haltung einen Mangel an Flexibilität; die Möglichkeiten des Mediums seien nicht genutzt worden, was Bourdieu jedoch anders sehen würde: Nach eigener Ansicht hat er sich den Zwängen des Fernsehens nicht gebeugt. „Das Medium diene ihm“, so Rötzer, „lediglich dazu, den Hörsaal zu erweitern, aber die Chance wurde nicht genutzt, eine möglicherweise angemessenere Form des Diskurses zu entwickeln.“²¹ Zu sehen sei nur der Meister selbst, der aus medialer Perspektive konsequenterweise hätte am Radio sprechen sollen.²² Wenn Bourdieu im Fernsehen eine lange und visuell langweilige Rede hielt, sehe er darin wohl eine Form des Widerstandes und der Gedankenfreiheit; Rötzer sieht aber im Festhalten am professoralen Habitus auch ein Verkennen der medialen Spezifik:

Ist er nicht tapfer und subversiv, der Soziologieprofessor am medialen Katheder, der zwar immer davon spricht, dass man die gesellschaftlichen ‚Felder‘ und ihre Eigengesetzlichkeit zu untersuchen habe, aber in jedem Medium undifferenziert nur den althergebrachten akademischen Diskurs des Lehrers vor den Schülern als Rettung des politischen und demokratischen Lebens anpreist?²³

Damit wird die Argumentation von Bourdieu auf eine professorale Attitüde heruntergebrochen. Verkannt wird, dass die Erkenntnis spezifischer Strukturen nicht den Imperativ impliziert, sich der Praxis dieser Strukturen anzupassen oder gar sich ihnen zu unterwerfen. Auch der deutsche Kommunikationswissenschaftler Lutz Hochmeister situiert Bourdieus Journalismus- und Medienkritik ausschließlich innerhalb einer Aufmerksamkeitsökonomie. Es ginge bloß darum, den Verlust der Resonanz der akademischen Elite gegenüber der journalistischen zu verteidigen, es gelte die angestammte Kultur in Konkurrenz um Aufmerksamkeit gegen das beschleunigte ‚politisch-journalistische Tingeltangel‘ zu erretten. Selbst wenn Bourdieu sich nicht über mangelnde Medienaufmerksamkeit zu beklagen hatte, habe er doch gefühlt, so Hochmeister, dass Kultur und Status der interpretierenden und sinngebenden Mandarine von der Medienrotation erheblich berührt wurden. Er „bemerkte Verschiebungen hin zur Fernseh- und Prominenzkommunikation; seine Argumentation war also der Verteidigung eines eigenen Klasseninteresses verbunden.“²⁴ Auch diese Interpretation scheint mir zu kurz zu greifen. Es geht nicht um die Verteidigung korporatistischer Interessen. Man darf Bourdieu wohl die Wahrnehmung einer genuinen Rolle des Intellektuel-

²¹ Rötzer: *Der Soziologe*.

²² Vgl. ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Lutz Hochmeister: *Nervöse Zone. Journalismus in der Berliner Republik*. München 2007, zitiert nach der Besprechung von Karin Beindorff, *Deutschlandfunk* v. 30.7.2007.

len als Sachwalter des Allgemeinen – hier der Unabhängigkeit gegenüber externen Kräften – abnehmen.

Es war aber nicht so sehr die Ausstrahlung der genannten Beiträge durch einen Privatsender zu später Stunde, die die große Debatte auslöste, sondern erst die Publikation der Vorträge in Papierform, als kleines ‚rotes Büchlein‘. Mit dieser Publikation etablierte Bourdieu eine neue Publikationsform, von der er schon lange geträumt hatte. Kleine Publikationen, verständlich geschrieben, dank eines bescheidenen Preises allen zugänglich, aber mit einem wissenschaftlich abgesicherten Inhalt. *Sur la télévision* war das erste Bändchen, das in dieser Reihe mit dem Titel *Raisons d'agir* im November 1996 in dem von ihm gegründeten Verlag LIBER éditions (Vertrieb Le Seuil) erschien und unmittelbar auf große Resonanz stieß. Das Format und der Preis der Bändchen dienten dem Zweck, eine Breitenwirkung zu erzielen. Wenn der Verlag den Namen LIBER trug, dann erinnerte das auch wieder an ein früheres Projekt von Bourdieu, die internationale Bücherzeitschrift *LIBER*, die er 1989 lanciert hatte und die zunächst als Beilage von *Le Monde*, *FAZ*, *El Pais*, *L'Indice* und *TLS* erschien, dann aber aus kommerziellen Gründen scheiterte und in bescheidener Form als Beilage von *Actes* erschien.²⁵ Die Suche nach Breitenwirkung, die sich hier manifestiert, aber auch der Reihentitel *Raisons d'agir* (Gründe, um zu handeln), belegen, dass Bourdieu trotz seiner Illusionslosigkeit nicht von einer deterministisch-fatalistischen Weltsicht bestimmt wurde. In derselben Reihe erschienen dann auch zwei Bändchen mit seinen ‚Interventionen‘ zum Neoliberalismus: *Contre-feux. Propos pour servir à la résistance contre l'invasion néo-libérale* (1998) und *Contre-feux 2. Pour un mouvement social européen* (2001) sowie die heftige Auseinandersetzung mit dem Journalismus *Les nouveaux chiens de garde* (1997), die Serge Halimi dort veröffentlichte.

Der Medienspezialist Wolton sah aber in der Gründung der Reihe der kleinen Schriften von *Raisons d'agir* einen Widerspruch. Bourdieu habe die Kommunikation kritisiert, in der er nur ein manipulatives Verfahren sah, während er sich selber dieser Verfahren bediente. Er habe sich mit seiner Reihe der kleinen Schriften des Verlags-Marketings bedient, um seine Ideen zu verbreiten.²⁶ Das sind natürlich vor allem Unterstellungen, die der eigentlichen Intention Bourdieus nicht gerecht werden und wohl auch nicht gerecht werden wollen. Wenn sich Bourdieu 1996 intensiv mit den Medien und namentlich mit dem Fernsehen auseinandersetzte, so war das wiederum eine Antwort auf eine vorgängige Debatte, die auch wieder mit der Zäsur von 1995 zu tun hatte, seiner ‚Intervention‘

²⁵ Siehe dazu Pascale Casanova: „La revue *Liber*. Réflexions sur quelques pratiques de la notion d'autonomie relative“. In: *Pierre Bourdieu, sociologue*. Hg. v. Louis Pinto, Gisèle Sapiro u. Patrick Champagne. Paris 2004, S. 431–458.

²⁶ Vgl. Wolton: *Une critique*.

anlässlich des großen Eisenbahnerstreiks von 1995. Bourdieu hatte schon zuvor mit seinem Buch *La Misère du monde*, das im Februar 1993 erschien, eine große Breitenwirkung erzielt – über 120.000 Exemplare wurden in kurzer Zeit verkauft. Dieses Buch bestand zum großen Teil aus Interviews, die Bourdieu mit seinem Team führte, in denen er die Einzelnen zu Wort kommen lassen wollte, die durch den Arbeitsmarkt oder die schulische Selektion ausgegrenzt werden, um so das positionsbedingte Elend sichtbar zu machen, wie es die Menschen selbst wahrnehmen und erleiden. Das fast tausend Seiten umfassende Buch stieß in Frankreich auf massive Resonanz, weil es über ein Fachpublikum hinausging und Menschen erreichte, die sich in den Aussagen der anonymen Gesprächspartner wiedererkannten. Das Buch enthielt wohl wichtige theoretische Rahmungen, aber vor allem Interviews, die sich der Gattung der Sozialreportage oder des Investigationsjournalismus des Fernsehens näherten.

Nach dem großen Erfolg dieses Buches öffneten sich Bourdieu neue Plattformen der Medienwelt.²⁷ Er wurde nun nicht mehr bloß als der wichtige Vertreter einer akademischen Disziplin, als Fachmann eingeladen. *La Misère du monde* war zu einem Ereignis geworden. Am 14. April 1993 wird er von Jean-Marie Cavada in die große eineinhalb Stunden dauernde Sendung *La Marche du siècle* gebeten, die zur besten Sendezeit um neun Uhr abends ausgestrahlt wird. Eine Sendung mit Reportagen, die von einem Journalisten geleitet wird, der wichtige Persönlichkeiten einladen kann, die zum jeweiligen Thema Stellung beziehen. An diesem Abend hieß das Thema ‚Souffrance d'en France‘ (Not in Frankreich). Eingeladen wurden Abbé Pierre, nach Umfragen der beliebteste Franzose und Pierre Bourdieu, der berühmte Soziologe. Bourdieu und Abbé Pierre, die von ganz unterschiedlichen Weltsichten herkommen, fochten nicht die erwartete Konfrontation aus. Bourdieu definierte sich als Wissenschaftler, der sich nicht dazu überreden lassen wollte zu allem und jedem Stellung zu beziehen.

Einzelne Texte aus *La Misère du monde* wurden nun von verschiedenen Bühnen szenisch dargestellt, Inszenierungen, von denen etwa der zweite Kanal ‚Antenne 2‘ berichtete. Bourdieu wurde andererseits vom Fernsehen über die Situation der algerischen Intellektuellen befragt, für die er sich einsetzte. Er kritisierte immer stärker die neoliberale Wirtschaftstendenz, die auch eine Gefahr für die wissenschaftliche Autonomie darstelle; er wurde zum Sprecher einer sozialen Bewegung, die eine modernistische und reformistische Linke nicht mehr unterstützte. Gleichzeitig kritisierte er immer offener das aktuelle Medienfeld, so in dem Artikel *L'emprise du journalisme*, der im März 1994 in seiner Zeitschrift *Actes de la recherche en sciences sociales* erschien; er nahm im Übrigen diesen

27 Ich stützte mich hier auf die Analyse von Goulet: *Pierre Bourdieu*, S. 662–668.

Text in die Schrift *Sur la télévision* auch auf, weil er die meisten in der Schrift „in einer zugänglicheren Version behandelten Themen auf striktere, kontrollierte Weise resümiert“. ²⁸ In diesem Aufsatz, der sich noch nicht an eine breitere Öffentlichkeit richtete, stellte Bourdieu einen stärker werdenden Einfluss des von der Marktlogik beherrschten journalistischen Feldes auf die anderen Felder der kulturellen Produktion fest und rief so auch zu einer Initiative der Kulturproduzenten auf, ihre Autonomie zu verteidigen. Es gelte,

an der demokratischen Weitergabe durch Autonomie ermöglichter Ergebnisse zu arbeiten. Dies allerdings unter der Voraussetzung, dass man sich darüber im klaren ist, dass jeder Versuch, die höchst raren Errungenschaften wissenschaftlichen oder künstlerischen Experimentierens zu popularisieren, die Infragestellung des Monopols der Verbreitungsinstrumente dieser (wissenschaftlichen oder künstlerischen) Information voraussetzt, welches das journalistische Feld faktisch innehat, und auch die Kritik an der Darstellung der Erwartungen der Mehrheit der Menschen – einer Darstellung, wie sie die kommerzielle Demagogie derer hervorbringt, welche über die Mittel verfügen, sich zwischen die kulturellen Produzenten (unter die in diesem Fall die Politiker gezählt werden können) und die große Masse der Konsumenten zu drängen. ²⁹

Am 20. Januar 1996 lud Daniel Schneidermann Bourdieu in seine Fernsehkritik-Sendung *Arrêt sur image* auf dem ‚5. Kanal‘ ‚La Cinquième‘ ein, um mit ihm über die Art und Weise zu diskutieren, wie das Fernsehen über die Streikwelle vom Dezember 1995 berichtet habe. Nach dieser Sendung, die für ihn äußerst unbefriedigend abgelaufen war – er stand allein vier Journalisten gegenüber –, ging Bourdieu an die Öffentlichkeit mit einem Artikel, den er in *Le Monde diplomatique* veröffentlichte. ³⁰

Er war zu der Überzeugung gekommen, dass es unmöglich ist, im Fernsehen das Fernsehen zu kritisieren. Der Leiter der Sendung, Schneidermann, setzte für die Sendung einen ‚Gegenpart‘ durch. Bourdieu schlug anstelle eines Abgeordneten der Mehrheit Cavada, den Direktor von ‚France Télévision‘, vor. Er wird auf seine ‚Intervention‘ beim Streik vom Dezember 1995 verwiesen, damit als ‚Partei‘ hingestellt, wo er doch ausschließlich über das Fernsehen als Medium diskutieren wollte. Die Rolle des Widerparts wurde nun von zwei Fernseh-Produzenten Cavada ‚France 3‘ und Guillaume Durand ‚TF1‘ eingenommen. De facto stand er vier Gegenspielern gegenüber, wurde oft unterbrochen und konnte seine Analyse nicht entwickeln. Einzelne Argumente der Gegenspieler, die Komplimente verteilten, waren Argumente *ad hominem*, wenn etwa Cavada auf Bourdieus Schüch-

²⁸ Bourdieu: *Über das Fernsehen*, S. 103.

²⁹ Ebd., S. 117.

³⁰ Pierre Bourdieu: „La télévision peut-elle critiquer la télévision? Analyse d'un passage à l'antenne“. In: *Le Monde diplomatique* v. April 1996, S. 25.

ternheit zurückkam oder auf die Sendung mit Abbé Pierre, so dass er als der ‚Undankbare‘ erschien.³¹ Das Fazit: Die Dispositive des Fernsehens erlauben es selbst einer Fernsehkritik-Sendung nicht, das Fernsehen zu kritisieren. Hier schon äußerte Bourdieu die These, die er in seiner Schrift vertiefen sollte, dass dem Fernsehen als Kommunikationsinstrument eine *starke (implizite) Zensur* mit immanent ist. Bourdieu belegte seine Ausführungen hier mit einer Analyse des Dispositivs des Fernsehens, das die Debatten sehr stark bestimmt und orientiert.

Schneidermann antwortete darauf in *Le Monde diplomatique* mit einem ganzseitigen Artikel, indem er wieder das Stereotyp des professoralen Gestus von Bourdieu bemühte, der einfach keinen Widerspruch dulde:

Diese ostentative Furcht des Meisterdenkers vor Widerworten ist zunächst einmal aufschlussreich für den Niedergang der intellektuellen Streitkultur in Frankreich [...]. ‚Pierre Bourdieu spricht zu Ihnen‘. Wäre das die von Ihnen erträumte Sendung? [...] Eine geschlagene Stunde lang zuschauen, wie ein ehrwürdiger Professor doziert und exkommuniziert: Wer hätte diese Farce bis zum Ende ansehen können, ohne sich totzulachen.³²

Schneidermann ging nicht auf die Argumentation von Bourdieu zur Sache ein, sondern antwortete mit Argumenten *ad hominem*:

Kein Zweifel, ihre heutige Macht berauscht und erschreckt den kleinen Studenten aus dem Béarn [...]. Ihre Macht ist heute immens. Es gefällt Ihnen zuweilen, sich über die in Ihren Augen ungeheuerliche Macht der Medien im Allgemeinen und die des Fernsehens im besonderen zu empören. Sie haben recht. Aber wie steht es mit Ihrer eigenen? Macht sie Sie nicht blind?³³

Im Vorspann stellte *Le monde diplomatique* Schneidermanns Sendung vor als eine „der wenigen in Frankreich, die sich auf mutige und seriöse Weise um einen analytischen Umgang mit den Bildern des Fernsehens bemühen“, bedauerte aber, dass Schneidermann Bourdieu auf einem „eher polemischen als theoretischen Niveau“ antworte.³⁴

31 Vgl. Goulet: *Pierre Bourdieu*, S. 666.

32 Daniel Schneidermann: „Auch sie haben Macht! Antwort an Pierre Bourdieu“. In: *Le Monde diplomatique/taz* v. Mai 1996.

33 Ebd. Schneidermann antwortete Bourdieu in derselben polemischen Art mit einem eigenen kleinen Buch (*Du journalisme après Bourdieu*. Paris 1990), das von den Journalisten sehr intensiv besprochen wurde. Siehe dazu auch Jorge Semprun: „Arrêt sur images: Bourdieu“. In: *Le Journal du Dimanche* v. 23.5.1999. Schneidermann wurde im Juni 2007 von ‚Kanal 5‘ ‚La cinquième‘ entlassen, weil er dem Direktor von ‚France Télévision‘ Patrice de Carlis unsaubere Recherchen vorgeworfen hatte. Seither betreibt er seine Sendung *Arrêt sur images* als Internetforum.

34 Ebd.

Bourdieu kam mit seinen zwei Sendungen über das Fernsehen und den Journalismus auf ‚Paris Première‘ auf sein Anliegen zurück. Die große Debatte wurde dann aber durch das Print-Medium ausgelöst, durch das ‚kleine rote Büchlein‘ *Sur la télévision*. Er reflektierte durchaus auch die Veränderungen von der mündlich televisuellen Fassung, bei der der Tonfall, die Mimik eine Aussage modulieren kann, zur schriftlichen Fassung. Die „moralinschwere Empörung“ nach der Publikation sei, so Bourdieu,

zum Teil auf die Transkription zurückzuführen, die unvermeidlicherweise das Ungeschriebene, den Tonfall, die Gesten, die Mimik verschwinden läßt – das heißt alles, was für jeden gutwilligen Zuschauer den Unterschied zwischen der um Erklären und Überzeugen bemühten Rede und dem polemischen Pamphlet ausmacht, das die meisten Journalisten darin gesehen haben.³⁵

Der Vorwurf, den Schneidermann und andere Kommentatoren gegenüber Bourdieus Schrift über das Fernsehen formulierten, er habe seine Position als Wissenschaftler zugunsten eines ‚terrorisme intellectuel‘ aufgegeben, lässt sich nicht aufrechterhalten. Es geht hier nicht um billige Polemik; Bourdieu stützt sich immer auf seine zentralen theoretischen Kategorien wie ‚Feld‘, ‚symbolisches Kapital‘, ‚Strukturwirkung‘, ohne aber in einen Jargon zu verfallen, so dass seine Schrift, so Vincent Goulet, als eine „gute Vulgarisierung“ gelten könne.³⁶

Sicher ist Bourdieu in seinen Aussagen pointiert; so etwa wenn er schreibt, das Fernsehen habe „eine Art faktisches Monopol bei der Bildung der Hirne eines Großteils der Menschen“.³⁷ Cyril Lemieux, selber Mediensoziologe im Kontext von Boltanski und Autor eines einschlägigen Werkes (*Mauvaise presse*)³⁸ hielt die obige Aussage für wissenschaftlich nicht so konsistent. Doch bleibe Bourdieu auch hier ein großer Soziologe, der in programmatisch und bisweilen theoretisch etwas lockerer Form, seine Fähigkeit belege, die bestehenden Forschungsperspektiven in diskussionswürdiger und fruchtbarer Weise zu erneuern. Das sei ihm gelungen, indem er einerseits sein Feld-Konzept auf die Welt des Journalismus angewendet habe. Die Strategien der Akteure erklärten sich aus den objektiven Positionen, die sie im Feld einnahmen; andererseits charakterisiere Bourdieu zu Recht das journalistische Feld durch die geringe Autonomie, die es – vor allem das Fernsehen – verwundbar mache gegenüber den Kräften des Marktes; diese Unterordnung unter eine kapitalistische Logik führe zur Übernahme einer ‚struk-

35 Bourdieu: *Über das Fernsehen*, S. 129.

36 Goulet: *Pierre Bourdieu*, S. 662.

37 Bourdieu: *Über das Fernsehen*, S. 23.

38 Cyril Lemieux: *Mauvaise presse. Une sociologie compréhensive du travail journalistique et de ses critiques*. Paris 2000.

turellen Zensur', die die Diskurse auf dem Medien-Plateau entpolitisiere und dadurch, wegen der dominanten Position des Fernsehens, auch zu einem partiellen Verlust der Autonomie in anderen Feldern der kulturellen Produktion führe.³⁹ Die Reaktionen der Medienwissenschaftler (,Bourdieu bringt nichts Neues') erklären sich daraus, dass diese den theoretischen Hintergrund verkennen, der eine Erneuerung der Sichtweise brachte. Er selber erklärte die heftigen Reaktionen der Journalisten damit, dass diese die Methode, die er anwandte (,die Untersuchungen der journalistischen Welt als Feld'), ausklammerten und seine Ausführungen als Angriffe auf Personen, und nicht als Erhellung von Strukturen verstanden.

Eine zentrale Kategorie, auf die sich Bourdieu in seiner Argumentation bezieht, ist sicher die der ,symbolischen Gewalt':

Die symbolische Gewalt ist eine Gewalt, die sich der stillschweigenden Komplizität derer bedient, die sie erleiden, und oft auch derjenigen, die sie ausüben und zwar in dem Maße, in dem beide Seiten sich dessen nicht bewußt sind, daß sie ausüben oder erleiden. Aufgabe der Soziologie wie aller Wissenschaften ist es, Verborgenes zu enthüllen; sie kann daher dazu beitragen, die symbolische Gewalt innerhalb der sozialen Beziehungen zu verringern, und ganz besonders in den von der Medienkommunikation geprägten Beziehungen.⁴⁰

Das Konzept der symbolischen Gewalt ist in der Tat ein zentrales und originelles Element des Theoriegebäudes von Bourdieu. Auf der Basis der Autorität, des Prestiges des Mandatsträgers kann eine Ordnung als legitim, normal und natürlich empfunden werden, wodurch kaschiert wird, dass sie auf Machtverhältnissen beruht. Die symbolische Gewalt ist im Unterschied zur physischen unsichtbar; sie führt dazu, dass sie von den Beherrschten akzeptiert wird, ohne dass sie sich dessen bewusst sind. Denn im Prozess der Sozialisierung wird diese Ordnung internalisiert. Im Unterschied zu Michel Foucault sieht Bourdieu Herrschaft nicht so sehr als Produkt von Disziplinierung oder Dressur, sondern als Folge der symbolischen Gewalt, die darum so wirksam ist, weil sie nicht wahrgenommen wird; es wird nicht registriert, wie sich die subjektiven Strukturen unbewusst an die objektiven anpassen.

Für Bourdieu gibt es zwei Formen der Herrschaft: die eine, die auf nackter Gewalt – der Waffen oder des Geldes – beruht und die symbolische Gewalt, die viel subtiler und weniger sichtbar ist. Beide Formen der Herrschaft schaffen ein Verhältnis der Abhängigkeit, der Unterwerfung, für das es keine Rekursinstanz

³⁹ Vgl. Lemieux: *Médias*, S. 14. Lemieux sieht die Gefahr von Bourdieus ,Vulgarisierung' einzig darin, dass sie zu Vereinfachungen führen könnte, die allerdings den Intentionen des Soziologen nicht entsprächen.

⁴⁰ Bourdieu: *Über das Fernsehen*, S. 21f.

gibt. Die verkannte symbolische Gewalt äußert sich als Verpflichtung, als Erkenntlichkeit, als Schuldigkeit, der man sich nicht entziehen kann. Nach Bourdieu ist die sanfte Gewalt ein wirkungsvolles Mittel schon bei der Erziehung der Kinder. Die Suche nach Anerkennung werde dann später zu einem sehr starken Antrieb jedes Handelns. Die symbolische Macht setze sich nur darum durch, weil diejenigen, die ihr unterworfen sind, an ihrer Aufrechterhaltung mitwirken.⁴¹ Die symbolische Gewalt äußert sich im Fernsehen nicht in erster Linie über eine explizite Zensur, die der physischen Disziplinierung à la Foucault entspricht. Zweifellos gebe es auch politische und ökonomische Zensurinstanzen; aber es sei zu einfach, alle Vorgänge auf diese Instanzen zurückzuführen. Viel bedeutsamer sei die ‚unsichtbare Zensur‘, die darin besteht, dass Themen und Voraussetzungen vorgegeben und die Redezeit beschränkt ist. Bourdieu nennt diese Zensur unsichtbar, weil sie für selbstverständlich gehalten wird und kein offener Zwang ausgeübt wird.⁴²

Die *Diktatur der Einschaltquote* führe dazu, dass der *scoop*, die Exklusivmeldung, zum Selektionskriterium werde, was zur politischen Entmündigung des Fernsehzuschauers führe. Ein weiteres Verfahren dieser unsichtbaren Zensur besteht nach Bourdieu im „Verstecken durch Zeigen.“⁴³ Erst dann werde über etwas berichtet, etwa über die Pariser Vorstädte, wenn sich etwas Spektakuläres ereigne. Über das Normale, Alltägliche, Banale werde nicht berichtet. „Das Fernsehen verlangt die Dramatisierung“;⁴⁴ durch das, was das Fernsehen zeige oder weglasse, werde Realität konstruiert, ein *effet de réel* erzeugt. Das Fernsehen trage entscheidend zur Durchsetzung medienspezifischer Wahrnehmungsstrategien bei.

Ein drittes Element, das TV-Feld charakterisiert, ist nach Bourdieu die „zirkuläre Zirkulation der Nachricht.“⁴⁵ Die wenigsten Nachrichten seien originär; sie stammten zumeist von anderen Journalisten oder von Presseagenturen. Das führe zu einer Art Nivellierung, einer Homogenisierung der Wichtigkeitshierarchien.

41 Vgl. Joseph Jurt: *Bourdieu*. Stuttgart 2008, S. 86f.

42 Pierre Bourdieu schrieb anlässlich eines Beitrags zu einem literaturwissenschaftlichen Kolloquium schon im Mai 1974, wie oft die spontane unsichtbare Zensur als Anpassung an die jeweiligen Strukturen des jeweiligen Feldes funktioniert, indem man seine Ausdrucksweise mehr oder weniger ‚euphemisiert‘: „Jeder Ausdruck stellt einen Kompromiss zwischen einem Ausdrucksinteresse und einer Zensur dar, die in der Struktur des Feldes besteht, in dem dieser Ausdruck angeboten wird, und dieser Kompromiss ist das Produkt einer Euphemisierungsarbeit, die bis zum Schweigen gehen kann, dem Grenzfall des zensierten Diskurses.“ (Pierre Bourdieu: „Die Zensur“ (1974). In: Ders.: *Soziologische Fragen*. Frankfurt a.M. 1993, S. 131–135, hier S. 131.)

43 Bourdieu: *Über das Fernsehen*, S. 24.

44 Ebd., S. 25. Siehe dazu Patrick Champagne: „La vision médiatique“. In: *La misère du monde*. Hg. v. Pierre Bourdieu. Paris 1993, S. 61–86.

45 Ebd., S. 30.

Diese Zirkularität bedinge eine Geschlossenheit des journalistischen Milieus und so letztlich auch eine „Zensur, die ebenso wirksam ist wie die einer zentralen Bürokratie, eines förmlichen politischen Eingriffs, ja wirksamer noch, weil unauffälliger.“⁴⁶ Die *Diktatur der Einschaltquote* führe dann zu einem Kurzschluss von Zeit und Denken. Der Wettlauf um den *scoop* zeitige eine Dringlichkeit des Arbeitsablaufs und fördere darum die reaktionsschnellen *fast-thinker*, die immer mit einem Gemeinplatz parat seien, die das Nachdenken verhinderten.

Schließlich konstatiert Bourdieu „echt falsche Debatten“⁴⁷ zwischen Personen, die sich schon kennen, im Fernsehen aber vortäuschen, Streitgespräche zu führen („Wenn Sie im Fernsehen Alain Minc und Attali, Alain Minc und Sorman, Ferry und Finkelkraut, Julliard und Imbert sehen, dürfen Sie davon ausgehen, daß die unter einer Decke stecken“⁴⁸) oder „falsch echte Debatten“, die durch die Einschränkung der Redezeit abgeblockt würden. Bourdieu führt eine ganze Reihe von Zwängen und Zensuren auf, die diese Debatten bestimmen: Die Rolle des Moderators, der das Thema festlegt und die Redezeit vergibt, dann die Zusammensetzung der Diskussionsrunde, die einer Logik folgt, die für den Zuschauer nicht einsichtig ist und dann die mit den Teilnehmern festgelegten Sprachregeln und die Logik des jeweiligen Sprachspiels. Wenn für Bourdieu die Welt des Journalismus ein eigenes Feld darstellt, das zunächst geprägt wird durch die Relationen der Akteure untereinander, so stellt er gleichzeitig fest, dass dieses Feld, das zum dominanten innerhalb der kulturellen Produktion geworden ist, wegen des Diktats der Einschaltquote unter der Fuchtel des ökonomischen Feldes steht. Dieses zutiefst heteronomen, kommerziellen Zwängen stark unterworfenen Feld übe seinerseits strukturell Druck auf andere Felder aus.

Man dürfe diese Wirkungen aber nicht einzelnen Personen zuschreiben, selbst wenn man so seine privaten Zielscheiben habe, zum Beispiel Bernhard-Henri Lévy als „Symbol des Mainstreamschriftstellers oder Mainstreamphilosophen“; dieser sei aber letztlich „nur eine Art Epiphänomen einer Struktur, Ausdruck seines Feldes, ganz wie ein Elektron.“⁴⁹ Die ‚Medienintellektuellen‘ à la BHL standen zweifellos im Visier Bourdieus. Sie waren als Gruppe der *Nouveaux Philosophes* durch das Fernsehen (etwa die Sendung *Apostrophes*) geschaffen worden und durch das Prestige seriöser wissenschaftlicher Werke. Dank ihrer Medienpräsenz beherrschten sie das intellektuelle Feld immer mehr, so dass etwa in einer Umfrage über die wichtigsten Intellektuellen Frankreichs im Jahre 1981

⁴⁶ Ebd., S. 34.

⁴⁷ Ebd., S. 41.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd., S. 77.

Lévy umstandslos neben Claude Lévi-Strauss oder Fernand Braudel figuriert.⁵⁰
Das Fazit von Bourdieu ist relativ pessimistisch:

Die Einschaltquote ist die Sanktion des Marktes, der Wirtschaft, das heißt einer externen und rein kommerziellen Legalität, und die Unterwerfung unter die Anforderungen dieses Marketinginstruments ist im Bereich der Kultur genau dasselbe wie die von Meinungsumfragen geleitete Demagogie in der Politik. Das unter der Herrschaft der Einschaltquote stehende Fernsehen trägt dazu bei, den als frei und aufgeklärt unterstellten Konsumenten Marktzwängen auszusetzen, die, anders als zynische Demagogen glauben machen wollen, mit dem demokratischen Ausdruck einer aufgeklärten, vernünftigen öffentlichen Meinung, einer öffentlichen Vernunft, nichts zu tun haben.⁵¹

Was nun die eingangs erwähnten Medientheoretiker Bourdieu vorwerfen ist, dass er das kritische Potential, letztlich jenen Freiheitsraum der journalistischen Produzenten und der Konsumenten verkenne. Man könne nicht behaupten, so Wolton, dass Journalisten und selbst Presse-Unternehmer völlig durch ökonomische Interessen bestimmt seien. Zunächst sei Information nicht eine Ware wie eine andere. Wenn die Journalisten, wie andere Berufsgruppen, unter dem Druck des Geldes stünden, so hätten sie deswegen nicht ihre Kritikfähigkeit aufgegeben. Auch zwischen Kommunikation und Aufnahme durch die Zuschauer und Zuhörer gebe es eine Distanz. Selbst wenn es Phänomene der Domination gebe, so könne man beim Senden einer Botschaft nie wissen wie die Rezipienten diese Botschaft interpretierten und re-codierten. Je mehr sich die Botschaften in den unterschiedlichsten Massenmedien vervielfältigten, umso mehr entstehe eine Distanz zwischen Sender und Empfänger. Der Rezipient widerstehe, um sein freies Urteil zu wahren. Die alte These der Passivität der Rezipienten sei durch die Fakten widerlegt worden.⁵²

Ähnlich argumentieren Dörner und Vogt, die Bourdieu vorwerfen, „er schreibe dem Massenmedium eine schier unbegrenzte Wirkungsmacht“ zu. Die Medienutzer erschienen ihm nur als „passive Kulturtrottel“, die alle jene Inhalte, wie sie in den Medien angeboten werden, unkritisch und ungefiltert „in die Köpfe trans-

⁵⁰ Vgl. Pierre Bourdieu: „Le hit-parade des intellectuels ou qui sera juge de la légitimité des juges“. In: Ders.: *Homo Academicus*. Paris 1984, S. 275–286. Siehe dazu auch Geoffroy de Lagasnerie: *L'empire de l'université. Sur Bourdieu, les intellectuels et le journalisme*. Paris 2007.

⁵¹ Bourdieu: *Über das Fernsehen*, S. 98. Nach Bourdieu hat die Ökonomisierung des journalistischen Feldes auch zu einer Dichotomie der Akteure geführt – zwischen den *Medienstars*, die über große materielle und symbolische Ressourcen verfügen und den prekarierten Mitarbeitern, deren prekäre Lage zur Selbstzensur und zur Anpassung führt (vgl. Bourdieu: *Über das Fernsehen*, S. 135 sowie ders.: *Propos sur le champ politique*. Lyon 2000, S. 76f.).

⁵² Vgl. Wolton: *Une critique*, S. 73.

feriert bekämen“; die Zuschauer erschienen dann als „kulturelle Deppen“ und dem Journalisten werde große Naivität unterstellt. Alle einschlägigen Studien zeigten, dass Bourdieu das Wirkungspotential des Mediums völlig überschätze. Gemäß seiner deterministischen Sicht sehe er den Spielraum der Akteure durch die Feldstrukturen eng begrenzt und die Rezipienten erschienen „im Sinne der marxistischen Tradition als passive der Macht der Produktion völlig ausgelieferte Subjekte.“⁵³ Sowohl Wolton wie Dörner und Vogt verkennen etwa den Unterschied zwischen sichtbarer und unsichtbarer Disziplinierung und Zensur. Gegen die erstere ist der Widerstand sehr oft evident. Die verinnerlichten Zwänge, die *verinnerlichte Zensur* ist aber viel wirksamer, weil sich die Akteure ihrer nicht bewusst sind. Im Fokus von Bourdieu stehen aber vor allem die Produktionsbedingungen der Produzenten, die immer mehr von einer kommerziellen Logik bestimmt werden. Deswegen kann man ihm nicht unterstellen, er handle die Mediennutzer bloß als passive Rezipienten und als ‚Kulturtrottel‘, dies um so mehr, da er zwischen verschiedenen Kategorien von Mediennutzern unterscheidet (Leser von sogenannten seriösen Zeitungen, die Zugang zur internationalen Presse und fremdsprachigen Rundfunknachrichten haben und die reinen Konsumenten von Fernsehnachrichten).⁵⁴

Schließlich scheint es mir auch sehr vereinfachend zu sein, Bourdieu als Strukturdeterministen einzustufen. Dabei wird verkannt, dass es in seinen Augen nicht um eine antithetische Opposition zwischen Autonomie und Heteronomie, zwischen struktureller Determination und Freiheit der Akteure geht, sondern um eine skalare Relation zwischen den beiden Polen: Wenn er sich so intensiv bemühte, versteckte wirkungsmächtige ‚naturalisierte‘ strukturelle Bedingungen aufzudecken, dann ist das einem Bemühen um mehr Autonomie, um mehr Selbstbestimmung, um einen größeren Freiraum geschuldet.

⁵³ Dörner u. Vogt: *Medien*, S. 261f., 267.

⁵⁴ Vgl. Bourdieu: *Über das Fernsehen*, S. 23.